



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

**Die heilsame Unterbrechung. Weihnachten ist der wiederkehrende  
Einschnitt, der den Augenblick weitet**

Vollenweider, Samuel

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-87509>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Vollenweider, Samuel. Die heilsame Unterbrechung. Weihnachten ist der wiederkehrende Einschnitt, der den Augenblick weitet. In: Neue Zürcher Zeitung, 299, 24 December 2013, 42.

# Die heilsame Unterbrechung

*Weihnachten ist der wiederkehrende Einschnitt, der den Augenblick weitet. Von Samuel Vollenweider*

Vor rund vier Wochen haben wir uns an die Ermordung von John F. Kennedy erinnert. Lässt man die medialen Berichte und Rückblicke auf sich wirken, so sticht – neben manch anderem – etwas Eigenartiges heraus: Das war ein weltgeschichtlicher Augenblick, an den sich alle Zeitgenossen unheimlich klar erinnern. Genauer: Sehr viele Menschen wissen noch ganz genau, in welcher Situation und unter welchen Umständen sie die Nachricht vom Attentat erreicht hat. Mir selber, damals zehnjährig, ist dieser Moment noch eigentümlich gegenwärtig. Es gibt nur sehr wenige solcher historischer Ereignisse, die sich denjenigen, die mit dabei waren, markant eingebrannt haben. Der 11. September an erster Stelle, dazu bei vielen der Unfall von Lady Diana, allenfalls noch der Mauerfall.

## Momente intensiver Erfahrung

Die Nachricht verbreitet sich mit immenser Geschwindigkeit um den Globus und schreibt sich tief in das kollektive Gedächtnis der Menschheit ein – und das nicht nur in der Weltchronik, sondern in die ganz individuellen Biografien. Dabei fällt auf: Negatives scheint zu überwiegen. Die erfreuliche Wahl eines Papsts oder Präsidenten oder die Traumhochzeit eines Königspaares hat nicht denselben durchschlagenden Effekt. Der Grund liegt auf der Hand: Kennedy-Mord und 9/11 sind massive Schocks, die die politisch-kulturelle Grosswetterlage umstürzen. Die dramatische Wende war völlig unerwartet; nichts wird mehr wie bisher sein.

In unseren persönlichen Lebensläufen gibt es wahrscheinlich auch eine recht begrenzte Anzahl von Erfahrungen dieses Typs. Auch hier ragt zunächst Negatives oder Schicksalhaftere heraus. Der Tod von Angehörigen – hier vielleicht wieder speziell der Moment, da einen die Nachricht trifft; Momente von äusserster Lebensgefahr – womöglich verbunden mit Zeitlupen-Erfahrung oder sogar einem flashartigen Panoramablick auf das gesamte Leben; ein Unfall, ein Überfall, ein plötzlicher Brand, eine katastrophale Diagnose; oder ein Moment von intensiver Scham.

Natürlich gibt es auch das andere: Augenblicke intensiven Glücks. Die Geburt eines Kindes; das Öffnen eines verheissungsvollen Briefs; vielleicht sogar ganz romantisch das Ja im Kirchenraum. Momente, die sich tief in unsere Biografien einschreiben. Im gewöhnlichen Alltag ziehen Monate und Jahre dahin, ohne viele Spuren zu hinterlassen. Umso mehr ragen diese Erfahrungen von verdichteter Zeit und von intensivem Erinnern heraus.

Was an all diesen Erfahrungen auffällt: Man kann sie nicht machen und nicht kontrollieren. Im Gegenteil: Sie treffen uns. Es sind «Widerfahrnisse». Im Fall der negativen noch stärker als bei den positiven: Man befindet sich in einer Passivität, die sich bis ins Unerträgliche steigern kann, die einen buchstäblich lähmt. Jedenfalls sind es Momente, in denen uns das Leben unvergesslich berührt, schmerzlich oder beglückend; Momente in denen wir ganz lebendig sind. Es sind unheimlich

dichte Erfahrungen. Zur Beschreibung greifen wir gern nach räumlichen Metaphern: eine Grenzüberschreitung; ein Einschlag aus heiterem Himmel; ein Sturz in den Abgrund; ein Gipfelerlebnis.

Ich sagte: «nicht machbar», nicht zu manipulieren. Stimmt das wirklich? Unsere Zeit lehrt uns anderes: Die moderne Gesellschaft hat eine grandiose Kompetenz ausgebildet, dichte Erlebnisse zu produzieren. Sie hat das zu einer raffinierten Kunst gemacht. Natürlich denke ich zunächst an den Extremsport, der die Grenzen immer neu hinauszuschieben versteht. Besteigung der Annapurna-Südwand, natürlich im Einzelgang. Sprung aus der Stratosphäre. Man kann das sogar online, prickelnd genüsslich, im Fauteuil mitverfolgen. Ein schnell wachsender Bereich der Freizeitaktivitäten spielt sich an den Grenzen ab, lebt vom kalkulierten Risiko, sucht den Kick, diesen ganz speziellen neurochemischen Cocktail: das Leben innert kurzer Phasen verdichtet zu erfahren und wenn nicht gerade im Spiel mit dem Tod, so doch mit der Angst im Nacken. Eine eigenartige Melange von Spass und Verzweiflung, deren Faszination man sich zugegebenermassen nicht leicht entziehen kann.

Fragen lässt sich, ob die so generierten Erlebnisse vergleichbar sind mit den echten Lebenserfahrungen. Sind sie nachhaltig, oder bleiben sie Episoden, eben: Events? Haben sie diejenige Erinnerungsmacht, die wir mit «Widerfahrnissen» verbinden?

Wir lassen diese Fragen für einmal offen und wenden uns Weihnachten zu. Weihnachten ist offenkundig das pure Gegenteil von alledem: das Gegenteil von weltgeschichtlichen Ereignissen oder persönlichen Grenzerlebnissen. Weihnachten bildet geradezu das heilsame Gegengewicht. Wir feiern das Fest alle Jahre wieder, umgeben es mit einer Vielzahl von liebevoll zubereiteten und Ritualen, nähern uns dem Höhepunkt bedächtig an, vier Wochen lang, Kerze um Kerze, Kalendertörchen um Kalendertörchen. Die feierliche Stille des Heiligen Abends mit seinem ruhigen Kerzenlicht markiert einen Kontrast zum ungeahnten Blitzeinschlag oder zur Grenzerfahrung.

Aber – das ist nur die eine Seite der Medaille. Sehen wir genauer hin, hat Weihnachten auch ein anderes Gesicht, einen katastrophischen, umstürzenden Aspekt. Die Geburt des königlichen Kindes erschüttert die Gewaltherrschaft des Herodes. Auf die überstürzte Flucht von Maria und Josef folgt der Kindermord. Das messianische Kind rüttelt an den Festen der globalen Supermacht, am Kaiserreich des Augustus. Das Kind wird nicht in der olympisch-kapitolinischen Tageshelle geboren, sondern in tiefer Nacht. Nicht im Palast, sondern im Stall. Das Christkind wird am römischen Kreuz sterben. Die Engel richten ihre Friedensbotschaft nicht an Priester oder Weise, sondern an Randständige, an Hirten. Maria singt in ihrem Magnifikat davon, dass Gott Mächtige vom Thron stösst und Niedrige erhöht. Schliesslich die kosmische Wende: der Stern, der alle astronomischen Zyklen und Epizyklen unterbricht. Die längste Nacht, die um-

schlägt zum wachsenden Tag.

Was könnte dieses katastrophische Gesicht von Weihnachten für uns bedeuten? Es gibt eine ganz schlichte Antwort: Unterbrechung. Weihnachten bringt mit sich die Kraft des Unterbrechens. Es ist nicht ein massiver Einschlag und auch nicht ein rabiater Umbruch. Aber es ist, ganz fein, dieselbe Kraft, gleichsam in homöopathischer Dosis. Es ist die Kraft, eine Zäsur zu setzen. Schnitt. Das wäre eine Einladung, die vibrierenden Programme, die uns umtreiben, für eine begrenzte Zeit auf Eis zu legen. Die Sorgen und Ängste loszulassen. Einen Raum zu öffnen für die Gegenwart, sich jetzt zu sammeln – im Angesicht dieser dichten, intensiven und elementaren Macht des Lebens. Wir können das nicht einfach machen, wir können die Unterbrechung aber zulassen. Die Herzen auftun.

Die symbolische Bedeutung, die wir dieser Hingabe, dieser Öffnung der Herzen beimessen, mag ganz verschieden und sehr individuell sein. Im Horizont der christlichen Religion sind es Tage, in denen der Himmel die Erde berührt. Engellicht in der Dunkelheit. Gottes Antlitz im Gesicht eines Neugeborenen. Abgrundtiefes Vertrauen.

Es gibt aber auch ganz andere Deutungsangebote, und sie sind nicht weniger wert. Man kann Weihnachten areligiös feiern: Im kalten und dunkeln Weltall wird ein Kerzenlicht angesteckt.

Menschen schaffen mit ihrer zerbrechlichen Kultur des Humanen eine Oase, einen Sinnraum, in dem nicht die Gesetze Newtons oder Darwins herrschen, sondern wo es Verständigung, Wertschätzung, Zuwendung und Empathie gibt. Flackernde Episoden mitten im Leerlauf der Weltgeschichte und mitten in den sinnleeren Gezeiten des Universums. Schliesslich kann man sich, eine Nuance weicher und optimistischer, eine spirituelle Deutung zu eigen machen: Weihnachten als ein Anlass, sich berühren zu lassen vom Lebensstrom, teilzuhaben an dem, was den Kosmos bewegt. Den Puls des Lebens zu spüren, nicht an den Grenzen draussen, sondern in einem häuslich vertrauten Setting. Und das nicht nur für sich selber, sondern in Gemeinschaft mit anderen.

### Kraft des Anfangens

Was davon bleiben wird, was wir schliesslich auch danach erinnern, liegt nicht bei uns. Wie nachhaltig diese Weihnacht sein wird, ist offen. Vielleicht ist das Erinnern-Können nicht einmal das Wichtigste. Nicht alles, was wir erinnern können, ist für uns auch eine Hilfe. Es gibt blockierende Erinnerungen, von denen wir gern befreit würden. Es gibt Traumata und Verletzungen, die einem schwere Ketten umlegen. Die Vergangenheit versperrt uns dann die Zukunft. Hier ist Vergessen-Können eine Wohltat.

Nun bringt Weihnachten auch gerade diese Wohltat: Die Kraft, einen Unterbruch zuzulassen, erstreckt sich auch auf dasjenige Erinnern, das uns nicht belebt, sondern quält, das uns nicht reich macht, sondern elend. Weihnachten steht dann für die Kraft des Anfangens, für eine neue Zukunft, die das Alte gnädig vergehen lässt.

Beides fügt sich so zusammen: das Erinnern-Können und das Vergessen-Dürfen. Es ist, als ob die drei Zeiten – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – in der Heiligen Nacht einen Bund schliessen, einen Bund fürs Leben, einen Bund dem Leben zugute.

**Samuel Vollenweider** ist Professor für neutestamentliche Wissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschichte und Theologie der urchristlichen Literatur an der Universität Zürich.